



Auf der Suche nach Gottes Gesicht

Mein Herz hält dir vor dein Wort: »Ihr sollt mein Antlitz suchen.« Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.

Psalm 27,8

Dein Antlitz

Ich such dein Antlitz, Gott.
Wie kann ich sicher sein,
dass du es wirklich bist?
Rede ich es mir ein?
Ist es dein Mund, der spricht
im zärtlichen Gedicht?
Singst du aus Liedern, die mich trösten,
manchmal?

Der Straßenköter dort,
bist du das Gott vielleicht?
Du läufst mir nach, dein Blick
hat Mark und Bein erweicht.
Ich nahm mein Mettwurstbrot
und sagte: „Bitte, Gott,
lass es dir schmecken
und du schnapptest es dir.

In jedem Sonnenstrahl,
mein Gott, erkenn ich dich.
Mit Nebel, Regen, Schnee
und Wind umhüllst du mich.
Tief atme ich dich ein,
in jedem Glitzerstein
blinkst du mir zu,
das macht mich fröhlich, so oft.

Der erste Mensch im All,
der Russe Gagarin
fand dich dort oben nicht,

das tat mir leid für ihn.
Ich war ein Kind und fand
dich, wo ich ging und stand.
Du zeigst dich eben gern den Kindern,
nicht wahr?!

Im Fernseh, dann und wann,
trifft mich ins Herz dein Blick.
Du bist das blasse Kind
in der Textilfabrik,
der Flüchtling auf dem Boot,
die Mutter, die ihr Brot
nicht anrühren will
und gibt's den Kindern, oh Gott.

Du standst am Beckenrand,
die Lippen zitternd, blau.
Dein Lehrer machte dich
vor all den Jungs zur Sau.
Ich ging vorbei und – schwupps -
gab ich dem Kerl 'n Schubs.
Und alle hatten was zu lachen, auch du.

Du lässt dich finden, Gott,
wenn ich dein Antlitz such.
Ich stolper über dich.
Du bist ein offnes Buch.
Auch ich will offen sein.
Gern lass ich dich herein.
Nimm Platz in mir
und meinem Leben, oh Gott.

(Gerhard Schöne: "Summen Singen Schreien" Lieder nach Psalmen)

I. Wo kann ich Gott finden?

Liebe Gemeinde,

„*Ihr sollt mein Antlitz suchen*“, fordert uns Psalm 27 auf. Doch das ist leichter gesagt als getan. Auf der Suche nach Gott sind viele. Aber ihn dann tatsächlich finden – das ist eine andere Sache. Unser heutiger Gast, der Musiker und Songschreiber Gerhard Schöne, bringt das mit feinem Gespür auf den Punkt: „*Ich suche dein Antlitz, Gott. Wie kann ich sicher sein, dass du es wirklich bist? Rede ich es mir ein?*“ Wir suchen Gott, aber wir haben Probleme, ihn zu finden. Vielleicht auch, weil wir ihn manchmal an den ganz falschen Stellen suchen.

Gerhard Schöne singt zum Beispiel von dem weltberühmten Kosmonauten Juri Gagarin, dem ersten Menschen im All. Als der aus seinem Raumschiff wieder herausgeklettert war, soll er gesagt haben: „Ich bin in den Weltraum geflogen – Gott habe ich dort nicht gesehen.“ Das hat viele Menschen erschüttert. Sie fragen sich: Ist in unserer modernen Welt voller Technik und Naturwissenschaft überhaupt noch Platz für Gott?

Andere suchen Gott in der Natur. Morgens früh beim Sonnenaufgang im Wald unterwegs sein, sehen wie sich die Sonnenstrahlen im Morgentau auf den Blättern spiegeln – da bekommen viel Menschen das Gefühl, Gott ganz nahe zu sein. Naturwissenschaft hin, Naturwissenschaft her, hier scheint doch mehr am Werk zu sein, als der Verstand begreifen kann. Aber dann liegt da am Wegesrand ein zerfetztes Kaninchenjunges, das ein Raubvogel gerissen hat. Und Maden und Ameisen machen sich über die Reste her, welche der nächtliche Räuber übriggelassen hat. Oder wir sehen in den Nachrichten, wie sintflutartiger Starkregen dazu führt, dass Flüsse über die Ufer treten und alles mitreißt, was sich ihnen in den Weg stellt. Ist das dann auch noch Gott oder sind das nur rohe Kräfte, die sinnlos walten?

Wieder andere suchen Gott in ihrem Privatleben. Sie würden das vielleicht nicht direkt Gott nennen, sondern eher Glück, Sicherheit, Stabilität. Das eigene Haus, die glückliche Beziehung, die erfolgreiche Karriere, das ist es, was sie suchen. Und wenn sie das alles erreicht hat, dann scheint Gott ihnen für einen Moment zuzuwinkern: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Ich hab dir das nicht immer immer gesagt?“ Aber dann geht die Beziehung ganz plötzlich in die Brüche oder man wird gekündigt, weil der Arbeitgeber Stellen einsparen muss, und mit einem Mal ist von Gottes gutem Plan für unser Leben gar nichts mehr zu sehen.

Oder um es mit den Worten von Gerhard Schöne zu sagen: „*Ich suche dein Antlitz, Gott. Wie kann ich sicher sein, dass du es wirklich bist? Rede ich es mir ein?*“

II. Gott an ungewöhnlichen Orten

Gott zu finden, das ist gar nicht so leicht. Und so schaut Gerhard Schöne in seinem Lied an ungewöhnlichen Ort, wo die meisten gar nicht suchen würden. Denn es sind in seinem Lied „Dein Antlitz“ vor allem die Schwachen und Ausgegrenzten, die armen Würstchen und hoffnungslosen Fälle, in denen für einen Moment Gottes Angesicht aufblitzt.

Zum Beispiel der arme Straßenköter, der uns hinterherläuft und dessen trauriger Blick Mark und Bein erweicht, bis wir so sehr Mitleid bekommen, dass wir doch unser Mettwurstbrot mit ihm teilen. In diesem armen Tier wird etwas von dem göttlichen Funken sichtbar, der in alle Geschöpfen Gottes steckt.

Oder da ist das blasse Kind in der Textilfabrik, der Flüchtling auf dem Boot, die Mutter, die ihr Brot nicht anrühren will und gibt's den Kindern. Und besonders beeindruckt hat mich das Bild von dem Jungen am Beckenrand, die Lippen zitternd und blau. Und der Lehrer machte ihn vor all den anderen Jungs zur Sau. Und dann kommt da jemand, der hat den Mut und schubst den Lehrer einfach ins Wasser. Und alle hatten etwas zu lachen.

Ein guter Beobachtungssinn spricht aus diesen Versen. Und ganz viel Empathie für die, die keine Lobby haben, weil sie zu arm, zu seltsam oder zu unbegabt sind. Und Gerhard Schöne bringt die Hoffnung zur Sprache, dass Gott eben nicht auf der Sonnenseite des Lebens bei den Starken und Erfolgreichen zeigt, sondern dass er gerade bei den Schwachen und Ausgegrenzten zu finden. Trotzdem bleibt ein Rest an Zweifel. Was wenn der Straßenköter doch nur ein Hund ist? Was wenn der Flüchtling im Boot, die Mutter ohne Brot und der Junge am Beckenrand am Ende doch nur Menschen sind – mit Stärken und Schwächen, mit schönen und hässlichen Seiten wie wir alle? *„Ich suche dein Antlitz, Gott. Wie kann ich sicher sein, dass du es wirklich bist? Rede ich es mir ein?“*

III. Gottes Gesicht

Ihr sollt mein Antlitz suchen“, fordert uns Psalm 27 auf. Das klingt sehr ehrwürdig, aber auch ein bisschen angestaubt, typisch Kirchensprache irgendwie. Aber das hebräische Wort, das da steht, meint schlicht und einfach „Gesicht“. Sucht mein Gesicht, sagt Gott. Und das dann doch ziemlich erstaunlich. Gott hat ein Gesicht – wie ich. Mit Augen, Ohren, Nase, Mund und vielleicht sogar ein paar Falten.

Ja, Gott hat ein Gesicht. Es ist Gesicht des Säuglings im Stall von Bethlehem, der zufrieden an der Brust seiner Mutter Maria saugt. Es ist das Gesicht des jüdischen Wanderpredigers, der mit Sündern gegessen und getrunken hat, der die Ehebrecherin nicht verurteilt, der die Aussätzigen berührt und die Kranken geheilt hat. Es ist das schwitzende, blutverschmierte Gesicht des unschuldig Verurteilten, der ausgegrenzt und einsam am Kreuz hängt, aber gerade dadurch die Sünden der Welt trägt, damit sie uns nicht nicht länger in den Dreck drücken.

Gott hat ein Gesicht. Und auch wenn du ihn jetzt gerade nicht finden kannst, sieht er dich. In dem Lied „Nun sag was“ formuliert Gerhard Schöne das so: *„Mein Gott, mein Gott nun sieh mir ins Gesicht. Ich bin vergesslich. Doch du, vergiss mich nicht. Du sollst mich holen aus Not und Kot und Tot, zu dir nach Hause, du lieber Gott.“*

IV. Gott lässt sich finden

„Sucht mein Gesicht“, sagt Gott. Und er kann das sagen, weil er wirklich ein Gesicht hat. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden und hat uns sein gnädiges, menschenfreundliches Gesicht gezeigt. In Jesus Christus hat Gott unsere Not und unser Leben geteilt.

Und deshalb können wir tatsächlich Gott bei den Schwachen und Ausgegrenzten, bei den armen Würstchen und hoffnungslosen Fällen finden. Der Flüchtling im Boot, die Mutter ohne Brot und der Junge am Beckenrand, ja sogar der Straßenkötter – in ihnen allen spiegelt sich das menschenfreundliche Gesicht von Jesus Christus wieder, der unser Leid geteilt hat, um uns zu retten.

Während wir noch suchen, hat Gott uns schon längst gefunden.

„Du lässt dich finden, Gott, wenn ich dein Antlitz such. Ich stolper über dich. Du bist ein offnes Buch. Auch ich will offen sein. Gern lass ich dich herein. Nimm Platz in mir und meinem Leben, oh Gott.“ Amen.

(Simon Volkmar)